

Rembrandt und die Juden

Mark Zonis*

Rembrandt Harmenszoon van Rijn, vor 500 Jahren am 15. Juli 1606 in Leiden geboren und am 4. September 1669 in Amsterdam gestorben, ist der größte Maler Hollands und einer der größten Europas. Sein Werk ist in etwa 600 Gemälden, über 300 Radierungen und mehr als 1500 Handzeichnungen erhalten. Sein Leben verbrachte er in Holland. Da ihm im reformierten Holland, wo den Katholiken der öffentliche Gottesdienst nicht gestattet war, die Anschauung des katholischen Kultes versagt war, fand Rembrandt die Erfüllung seiner inneren religiösen Bedürfnisse im jüdischen Tempel, in der Synagoge. Rembrandts Liebe zur Synagoge, die er in seinen Tempelbildern eindeutig bekundet, ist wohl aus jener gottesfürchtigen Romantik zu erklären, die versuchte, das Mysterium der Gottesschau und der Gottesvereinigung mittels liturgisch-ritueller Formen der Gottesverehrung in eine Welt der Schönheit einzubetten.

Ein weiteres Element, das Rembrandts Wesen fester mit der Synagoge verband und an sie knüpfte, waren die Themen seiner Bibeldarstellungen, die er in möglichst ihrer Zeit entsprechenden Kostümen, so echt hebräisch, wie es der Mythos des Orients erheischte, in seinen Bildern zu vergegenwärtigen suchte. Er wollte das echte Kolorit des Orients bis ins kleinste Detail treffen. Darum hat ihn auch der Synagogenkult besonders angezogen. Der Philosemitismus Rembrandts hat seine Wurzel im calvinistischen Bekenntnis, dessen Ideologie dem Alten Testament besonders nahesteht. Vor allem aber hat der Calvinismus die Rabbiner als die eingeweihtesten Verwahrer heiliger Altertümer hochgeschätzt, wie denn auch die wissenschaftliche Beziehung zwischen den Theologen und Rabbinern im alten Amsterdam sehr gut war. Die vor der Inquisition aus Spanien und Portugal nach Amsterdam geflohenen Juden, sowie Zuwanderer aus Deutschland, Litauen und Polen, waren in

* Prof. Mark Zonis, geb. 1921 in Rumänien, studierte Sprachen und Geschichte an der Universität Odessa und Internationale Beziehungen in Frankreich. Nach seiner Emigration lehrte er in Frankreich, Spanien und Italien. Seit 1983 unterrichtet er an der VHS Frankfurt/M.

Amsterdam so liberal empfangen worden, daß diese Stadt im Munde der Flüchtlingskolonie den Namen „Neu-Jerusalem“ erhielt. Dank dieses positiven Klimas waren die Amsterdamer Juden schon in kurzer Zeit Großaktionäre der Holländisch-Ostindischen Compagnie, riefen die Diamantenindustrie ins Leben und betrieben viele andere Handelsgeschäfte. In diesem allgemeinen Zeit- und Geistesrahmen bewegte sich auch das besondere Verhältnis Rembrandts zu den Juden, das seit dem Jahre 1639 zu einem ganz persönlichen, freundschaftlichen und nachbarlich vertrauten Verhältnis wurde. In diesem Jahr hat der sich für ein Zusammenleben mit den Juden so offenbar prädestinierte Künstler inmitten des hebräischen Quartiers in Amsterdam angesiedelt und auf der sogenannten „Breiten Judenstraße“ ein Haus gekauft.

Es fügt sich sonderbar, daß Amsterdam gerade zwischen den Jahren 1635 und 1655, als Rembrandt im Judenviertel wohnte, eine besonders lebhafte Zuwanderung von Juden erlebte. Diese Zuwanderung aschkenasischer Juden aus Polen und Litauen scheint Rembrandt ganz besonders nahezugehen. Denn gerade in diesen Jahrzehnten füllt sich sein Werk mit einer Anzahl von Darstellungen armer Juden. Wir finden solche jüdischen Gestalten auf der Radierung „Synagoge“, wo links im Vordergrund zwei wackelige Alte im betulichsten Gespräch beieinander stehen, andere – wunderlich bemäntelt und in Pelze gehüllt – in eifrige Erörterungen vertieft, durch den Betsaal wandeln: ein ganz unfeierliches Synagogenbild, dafür jedoch von um so ungeschminkter Lebensnähe.

Viel wichtiger für die Bildwelt Rembrandts sind jedoch die Juden aus Spanien und Portugal geworden: die hochgebildeten, aristokratischen Sepharden. Sie gaben ihm das Vorbild eines aufs äußerste verfeinerten, aus adeliger Tradition erwachsenen Judentyps. Zugleich sind diese Bilder ein Beweis dafür, wie ernst sich Rembrandt mit rabbinischer Literatur befaßte. Es handelt sich um vier Radierungen: Illustrationen eines kabbalistischen Traktats, das den Rabbiner Samuel Menasse ben Israel zum Autor hat. Dieses mystische Buch hat den Titel *Der ruhmreiche Stein* und behandelt in den seltsamsten und tiefsten Anspielungen glorreiche Steine in der jüdischen Geschichte: den Stein, der Goliath zu Fall brachte; den Stein, auf dem der Erzvater Jakob schlief und von der Himmelsleiter träumte; den Stein, durch den das hohle Götzenbild – das Reich Nebukadnezars – dem Traum Daniels gemäß zertrümmert wurde. Das vierte Bild, dem Schlußkapitel zugeeignet, zeigt in phantastisch wilden Linienzügen die altberühmte Vision Dani-

els, in der die geheimnisvolle Lehre von den vier Weltreichen im Zeichen der vier Tiere, ein Thema, das Rembrandt wiederholt gemalt hat, dargestellt wird. Von diesen kabbalistischen Illustrationen führen Verbindungsfäden geradewegs zu einer der berühmtesten Radierungen aus Rembrandts Hand, dem Doktor Faustus, der in die Betrachtung der Geisterinschrift, die vor seinem Fenster schwebt, versunken ist. Dieses Bild hat schon manchen Rembrandtauslegern zu der abwegigen Vermutung Anlaß gegeben, der Maler habe sich unter dem Einfluß seiner jüdisch-kabbalistischen Bekannten selbst mit den Praktiken der Alchimie befaßt.



„Der König sah den Rücken der Hand, als sie schrieb“
(Dan 5,5).

Belschazzars Gastmahl.
Rembrandt (1635).

Daß Rembrandts Neigung zur Synagoge nicht nur rein künstlerischer Natur war, sondern daß er vielmehr menschlich der Amsterdamer Jüdenschaft nahestand, bezeugt auch jene

nahe Freundschaft, die ihn mit den angesehenen Amsterdamer Rabbinern *Menasse ben Israel* (1604-1669) und *Efraim Bueno* (1599-1665) verbunden hat. Menasse ben Israels Vater, Gaspar Rodriques Nunez, war in Lissabon einem Autodafé entkommen und nach Amsterdam geflohen. Dort bekannte er sich zum Judentum, nahm den Namen Josef ben Israel an und nannte seine zwei Söhne Ephraim und Menasse. *Menasse ben Israel* förderte auch die Verständigung zwischen Christen und Juden. Der Arzt und Poet *Efraim Bueno* finanzierte den Druck von religiösen Büchern und gründete die Akademie „Or Tora“ (Licht der Tora).

Rembrandt ist über seine Schüler hinaus innerhalb der holländischen und der europäischen Kunst von großer Wirkung gewesen. Die Kunstliteratur würdigte ihn schon seit dem 17. Jh., aber auch Johann Wolfgang von Goethe schätzte ihn sowie die Maler Philipp Otto Runge (1777-1810), Eugène Delacroix (1798-1863), Vincent van Gogh (1853-1890) und viele andere Künstler. Die wissenschaftliche Erforschung Rembrandts hat im 19. Jh. eingesetzt

und sich bis heute in zahlreichen Einzeluntersuchungen, großen Monographien und Gesamtkatalogen verbreitet und verdichtet. Die Grundlagen der Kunst hatte Rembrandt während seines dreijährigen Aufenthaltes bei Jakob Izakzen van Schwanenborg, einem Juden aus Holland, erlernt. Über die letzten Lebensjahre Rembrandts kursierte ein Gerücht in Amsterdam, er sei nach seinem bürgerlichen Bankrott im Jahre 1658 aus der Stadt geflohen, um, fern von seinen Gläubigern, im Ausland eine neue Existenz zu gründen. Man wollte sogar wissen, daß er am Schwedischen Königshof in Stockholm Asyl gefunden hätte. In Wahrheit weist die Totenliste der Amsterdamer Westerkirche nach, daß Rembrandt im Oktober 1669 dort begraben wurde.

„Gesicht zeigen“ – Woche der Brüderlichkeit 2006

Ruben Frankenstein*

Das Freiburger Theater liefert in diesem Jahr mit der Aufführung von Bertolt Brechts *„Der Gute Mensch von Sezuan“* unbeabsichtigt den bestmöglichen Beitrag zum Thema der diesjährigen Woche der Brüderlichkeit: „Gesicht zeigen“. In der 4. Szene läßt Brecht *Shen Te* ausrufen:

*„Oh, ihr Unglücklichen!
Eurem Bruder wird Gewalt angetan, und ihr kneift die Augen zu!
Der Getroffene schreit laut auf, und ihr schweigt?
Der Gewalttätige geht herum und wählt sein Opfer
Und ihr sagt: uns verschont er, denn wir zeigen kein Mißfallen.
Was ist das für eine Stadt, was seid ihr für Menschen!
Wenn in einer Stadt ein Unrecht geschieht, muß ein Aufruhr sein,
Und wo kein Aufruhr ist, da ist es besser, daß die Stadt untergeht
Durch ein Feuer, bevor es Nacht wird!“* (Brecht, Stücke 4, 1536)

* Ruben Frankenstein, geb. 1938 in Tel Aviv, studierte Rechtswissenschaft, Germanistik, Judaistik und Geschichte in Tel Aviv, Jerusalem, Wien und Freiburg. Staatsanwalt in Tel Aviv (1965-1974). Seit 1975 Lehraufträge für Judaistik, Hebräisch, Jiddisch und Literatur an der Universität Freiburg und in der Erwachsenenbildung. Der Beitrag ist ein Auszug aus dem Grußwort zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Freiburg/Br. am 6. März 2006.